

Gemeinnützige Blätter

3 2 2

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 53.

Donnerstag, den 25. April

1844.

Literatur und Kunst.

Die Welt und mein Auge. Novellen von Betty Paoli. 3 Bände. Pesth, 1844. Verlag von Gustav Heckenast. (8. auf Velin gedr. in Umschlag brosch. Preis 5 fl. C. Mze.)

Vor einem Jahre ward uns das Vergnügen, die interessantesten Gedichte der Verf.: „Nach dem Gewitter“ in diesen Blättern zu besprechen, und bemerkten, daß, obgleich diese herrlich duftenden Blüten schon nach dem Gewitter geplückt wurden, doch selten der Regenbogen des Friedens und der Versöhnung zu schauen sei, daß noch schwarze Wolken am Himmel hängen, daß noch zuweilen der Blitz durch die Lüfte zude, daß noch der Donner aus der Ferne herüber große und noch mancher Windstoß die starken Wipfel der kräftigen Eichen beuge. Eine gramgefüllte Brust ist es, welche ihren durch eigene Erlebnisse hervorgerufenen schmerzlichen Empfindungen in jenen Liedern Worte geliehen. Dasselbe düstere, aber ebenfalls höchst anziehende Gemälde entrollt die Dichterin in den Novellen: „Die Welt und mein Auge,“ nur daß es hier die Erlebnisse *Andrer* sind, die sie meisterhaft schildert. Der ganze Cyclus dieser literarischen Erzeugnisse besteht in 9 Novellen. Die erste, unter dem Titel: „Die Ehre des Hauses“, umfaßt den ersten Theil; der zweite Theil enthält: „Honorine“, „aus den Papieren eines deutschen Arztes“, „Schuld und Sühnung“; der dritte Theil: „Leonore“, „ein Gelübde“, „Bekanntnisse“, „ein einsamer Abend“, „Auf- und Untergang.“ Die Dichterin bekundet auch hier eine seltene Gefühlstiefe, Weltkenntniß und Vertrautheit mit dem menschlichen Herzen und verbindet damit die Kunst einer herrlichen stylistischen Darstellung. Es ist hinreichend nur ein paar Seiten einer dieser an mannigfachen Schönheiten reichen Novellen zu lesen, um lebhaft das Verlangen zu fühlen, sich den Genuß der Lectüre aller zu erschaffen. Von Seite des Verlegers wurde auf die äußere Ausstattung alle Sorgfalt verwendet und besonders werden ihm viele Leser und Lesefröhen auch dafür verbunden fühlen, daß er eine sehr deutliche, kräftige Charakterschrift für den Druck gewählt hat.

In derselben Buchhandlung ist auch bereits die 5. und 6. Lieferung des „Conversationslexicons für bildende Kunst, illustriert mit über 3000 Holzschnitten“ (Verlag v. Romberg in Leipzig) zu haben.

In *E. Geibel's* Buchhandlung ist soeben die zweite Lieferung des „Archiv's für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben,“ angekommen. Sie enthält: der Serapis-Tempel bei Puzzuoli (an der Bucht von Bajä, unfern Neapel) mit Abb., Friedrich der Große und sein Heer (mit der Abb. einer Feldlager-Scene), das Edinburger Schloß, Anwendung des Galvanismus zum Vergolden, Versilbern und Verplatiniren (mit Abb.); polytechnische und literarische Mittheilungen und ein musikalisches Bouquet.

Für Mütter!

In dem Vorworte zu dem trefflichen Buche: „Die Pflicht des Selbststillens und die Nachteile der Ernährung Neugeborner durch Ammen. Aus der Natur und Moral nachgewiesen v. Dr. Sidel. Leipzig. 1842.“ — äußert sich *Jörry* unter Anderm also: „Meinem Dafürhalten nach ist Derjenige, welcher zum ersten Male einer gesunden Wöchnerin angerathen hat, ihr neugebornes Kind nicht selbst zu stillen, sondern durch eine Amme säugen zu lassen, ungeheilt aus einem Irrenhause entsprungen oder von Mephistopheles an die Oberwelt abgeordnet gewesen. Ein bössartiger Revolutionär gegen ein Natur-, also auch gegen ein göttliches Gesetz, das der Schöpfer zum Wohl der Menschheit in den Körper und das Gemüth der Menschenmütter mit nicht weniger leserlicher Schrift eingeschrieben hat, als in die Organismen der Thiere, ist, was den Umfang des durch seinen teuflischen Vorschlag angerichteten Schadens betrifft, weder von der älteren, noch von der neuern Geschichte genannt worden. Beobachte man doch Thiere; mit welchem Eifer und mit welcher Sorgsamkeit reichen diese ihren Jungen die Zitzen, und wie geberden sie sich, wenn

ihnen die Säuglinge genommen werden sollen, und welche Anstrengungen machen sie, um wieder in den Besitz dieser zu gelangen? Was thut dagegen die entartete Menschenmutter?! Sie läßt es sich ruhig gefallen, daß ihr Kind einer Amme zum Stillen übergeben wird, oder überreicht es dieser wohl auch selbst und meint, durch das Herbeischaffen eines solchen Miethlings ihre Pflichten als Mutter vollständig erfüllt zu haben.“ — Was würde Jö r y erst dazu sagen, — bemerkt hiezu ein deutsches Journal — wenn er wüßte, daß es gesunde Mütter gibt, die ihren Säugling einer Amme außer dem Hause zur Pflege und Ernährung übergeben, damit sie in ihrem Hause keine Unbequemlichkeit haben und Gesellschaften, Theater u. ungehindert besuchen können?! —

Sin Brief der Frau Dr Hahnemann.

In einem Briefe vom 13. Jänner l. J., welcher in der Pariser „Estafette“ steht, läßt sich Madame Hahnemann über ihren Doctoritel folgendermaßen heraus:

„Herr Redacteur, ich danke Ihnen, daß Sie in Ihrem Blatte von gestern dem Publicum bekannt gemacht haben, daß Madame Hahnemann Doctor der homöopathischen Medicin ist, was bis dahin nur ihren Freunden bekannt war. Mein Titel als Doctor, was für mich viel ehrenwerther ist als Fürstentitel, ist nicht, wie Sie ohne Kenntniß der Sache behauptet haben, eine Erbschaft vom Doctor Hahnemann; dieser Titel, den ich mir durch meine Arbeiten und Studien erworben, ist mir durch ein exceptionelles Diplom beigelegt worden, das ich von einer Academie empfangen, die das Recht hat, es mir zu ertheilen, und deren Mitglieder die ersten homöopathischen Aerzte der Welt nach Hahnemann sind. Es ist für eine Frau eben so schicklich, Arzt zu sein, als barmherzige Schwester, der Unterschied liegt nur in der größeren Kenntniß und Fähigkeit. — Ich bitte Sie, mein Herr, und nöthigenfalls verlange ich von Ihnen, daß Sie diesen meinen Brief, so wie er ist, in die nächste Nummer Ihres Journals aufnehmen. Marie Hahnemann.“

Thierheilkunde.

Sicheres Mittel gegen die Rindviehseuche.

„Bei der Viehseuche, die seit dem Herbst 1793 in verschiedenen Gegenden Pommerns wüthete (so lautet ein Bericht in der damaligen Berliner Zeitung, von meinem seligen Vater daraus geschrieben) haben unter andern in dem Stettinischen Amtsdorfe F i e d e r b o r n alle Wirthe fast ihren ganzen Viehstand verloren, bis auf den einzigen Bauer Steinke, dem nicht ein einziges Haupt gefallen ist. Eben dies war auch der Fall, als vor einigen Jahren im gedachten Dorf unter dem Rindvieh die Lungenkrankheit

grassirte. Während damals andere Hauswirthe ihr Vieh einbüßten, verlor der Steinke auch nicht ein Stück. Dieses auffallenden Umstandes wegen ließ die Kriegs- und Domainenkammer zu St e t t i n diesen Vorgang durch einen dazu abgeordneten Commissarius untersuchen, und diesem zeigte der Bauer Steinke an, daß er eine Latwerge habe, welcher er die Erhaltung seines Viehstandes verdanke, und bestche solche aus folgende Stoffen:

2 Löffel voll Theer, 2 Hände voll Salz, 1 Hand voll Knoblauch, 1 Eßlöffel voll Mater (Mutterkraut), 1 Eßlöffel voll Nauenkraut (Pestilenzkrant), 1 Eßlöffel voll Meerrettig, 2 Eßlöffel voll gebrannte und gestoßene Wachholderbeeren, 1 Eßlöffel voll Angelicawurzel. Alles wird gut untereinander gemischt, und ein Löffel des Morgens dem Viehe ins Maul mit einem Pinsel gestrichen.

Da vorstehende Stoffe, nach Erklärung des Gesundheitscollegiums, der Fäulniß kräftig widerstehen, so bringt die königl. Kriegs- und Domainenkammer dieses Mittel gegen die Rindviehseuche hiermit zur allgemeinen Kenntniß, damit solches zur Verhütung der Ansteckung nach eines Jeden Gutbefinden gebraucht werden könne.“

Daß vorstehende, vom Bauer Steinke in Fiederborn mit dem segnetsten und günstigsten Erfolge gebrauchte Latwerge sich auch neuerlich bei der Löferdürre bewährt habe, solches kann ich aus eigener Erfahrung, wenigstens aus eigener Anschauung, nach Pflicht und Gewissen versichern. Als nämlich im Kriege 1813 durch Einschleppung zuerst das Rindvieh auf dem Anhaltischen, damals v. Bredow'schen Rittergute G r i m m e bei Zerbst, meinem Geburtsorte, erkrankte, und der aus Zerbst herbeigerufene Thierarzt H t z e r die Krankheit für die pestartig wüthende Löferdürre erkannt hatte, griff mein Vater sofort, ehe noch im Dorfe selbst ein Stück Vieh erkrankt war, nach diesem empfohlenen Mittel. Es wurden sofort die nöthigen Stoffe herbeigeschafft, die härtern im Mörser gestoßen und gequetscht, mit Theer gemischt u. unsern damals noch ganz gesunden Kühen nach Vorschrift eingegeben.

Alle unsere Nachbarn retteten kaum ein Stück; unsere Kühe dagegen, welche dicht neben den kranken Ochsen des Schulzen Knappe in einem lustigen Stalle standen und fortwährend die Latwerge sehr gern aus freien Stücken und ohne Zwang fraßen, blieben völlig verschont; auch nicht ein Haupt, wie bei jenem Steinke einst in Fiederborn, ist uns erkrankt, geschweige denn gefallen! Ich halte es daher für nicht überflüssig, solches hiermit öffentlich zum allgemeinen Gebrauch bei vorkommenden Fällen in der viel gelesenen Landwirthschaftlichen Dorfzeitung bekannt zu machen, beziehungsweise an dieses bewährte Mittel den Landwirth und Viehbesitzer zu erinnern, und würde es mir sehr erfreulich sein, wenn auf diese Weise bei den so häufig auf dem Lande sich äußernden Rindviehkrankheiten,

dem Landwirth ein kräftiges, wirksames Schutzmittel *) in die Hände gegeben, wenn auf diese Weise den schmerzlichsten Verlusten vorgebeugt würde. Ich halte mich wenigstens verpflichtet, diese Latwerge, davon ich kürzlich das Recept in einer Abschrift meines Vaters, des Predigers *ic. Gabbe* vorgefunden habe, und das sonst nach meinem vielleicht nicht fernem Tode mit andern Papieren vernichtet werden möchte, wiederum an das Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Möge Gott seinen Segen auf diesem Mittel für die fernsten Zeiten ruhen lassen! Kapelle bei Dessau, im Februar 1844.

L. Gabbe, Pastor.

Fluch dem Spiele!

Mittheilungen aus dem Leben eines
Freundes.

Von Dr. Dan. Fenner v. Fennenberg.

Die heidnischen Schriftsteller erzählen von einer goldenen Zeit, — das Buch der Bücher berichtet von einem Paradiese, und es ist ein hoher Gedanke, sich das menschliche Herz in einem Zustande vorzustellen, wo es noch freistillich schlug, noch keine niederen Begierden es zerrissen. Nur ohne Leidenschaft ist die Welt schön, ein Garten Gottes. Sie bringt zum Falle; sie ist das feurige Schwert in der Hand eines rächenden Engels! — Leidenschaften gab's immer! Freilich; aber die Zunahme der Kultur hat ihre Anzahl vermehrt. Wir sind tugendärmer und lasterreicher geworden. — Und soll ich denn eine Leidenschaft nennen, die vor allen andern unsern Frieden stört und am Mark unseres Lebensrißts, so ist's die Spielwuth. — Noch heute versucht der Satan. Er führt nicht mehr auf hohe Berge, er führt an die grünen Tische, zeigt den Glanz des Goldes, und stachelt unaufhörlich den ihm Verbundenen, bis Leib und Seele in seinen Händen sind. Dann folgt das Frohlocken der Hölle. — Fürwahr, ich kenne keine Leidenschaft, die größeres Verderben anrichtet und der so viele Thränen geflossen sind, als der Spielwuth! Und wenn sich in neuester Zeit edle Männer zusammenschaarten, dem Verderben zu steuern, so verdient jeder dieser Wackern ein Denkmal des Dankes. O, seht die Waisen, die in Noth und Jammer gestürzt sind! Zählet die Opfer unglücklicher Jünglinge und die Thränen ihrer Lieben! Mit Verachtung aber wendet Euch von den greisen Haaren, die, an der Grenze des Lebens, noch die Spielwuth zu Berge sträubt! Durch Fleiß und Thätigkeit gräbt man Schätze, und zur Unterhaltung ist die Erfindung des Satans nicht geschaffen.

*) Daß die Latwerge mehr ein Schutz-, als Heilmittel sei, scheint mir selbst als Laie in der Heilkunst über allen Zweifel erhaben. Denn fast sämtliche Stoffe sind ja auch jetzt bei ansteckenden Krankheiten u. s. w. als Schutzmittel mit Erfolg angewendet worden. G.

Ich selbst bin leidenschaftlich geworden. Verzehrt es! Die Begeisterung hat mich fortgerissen; ich möchte von Herzen zu Herzen reden, aber es warnt ja auch meine Geschichte. Ich blättere mit Vergnügen in meinem Tagebuche. Es hat der freundlichen Seiten so viele, wohl auch der trüben und traurigen eine Menge. Eine Seite aber reiße ich heraus — die schwärzeste von allen. Bevor ich sie jedoch herausreiße, übergebe ich sie dem lesenden Publicum.

Während meines Winteraufenthaltes zu M. machte ich die Bekanntschaft eines jungen, talentvollen Offiziers. Th. v. L. war die biederste Seele, die ich wohl je gefunden. — Etwas rasch, feurig, wie es seiner Jugend und seinem Berufe zutam, dabei aber von einer wohlthuenden Herzensinnigkeit, wie sie jetzt zu den seltensten Erscheinungen gehören. Wir wurden bald die besten Freunde. — Er vertraute mir sein Verhältniß zu einem Mädchen, der Tochter eines der geachtetsten städtischen Beamten. Ich lernte sie selbst kennen und fand seine Schilderung nicht übertrieben. Bertha paßte ganz zu dem Charakter meines Freundes; man sah das Verhältniß gerne, und so lag nichts ihrer dereinstigen glücklichen Verbindung im Wege. — Wahre Liebe veredelt. Selbstheiten schleifen sich unvermerkt ab. So war's auch bei Theodor. Das Einzige, was ihm blieb, und was ich mit allen Freundschaftsmitteln bekämpfte, war — seine Spielwuth, der er früher offen, bei angeknüpftem Verhältnisse aber insgeheim fröhnte. Mit Wärme stellte ich ihm das Gräßliche dieser Leidenschaft vor, und brachte es so weit, daß er mir freiwillig seine Hand mit dem Versprechen bot, nicht mehr spielen zu wollen.

So verging der Winter. Das Frühjahr kam und meine geschwächte Gesundheit machte es nothwendig, ein Bad zu besuchen. Der Arzt rieth zu Baden-Baden. Th. v. L., Bertha und ihr Vater machten die Reise mit. (Letzterer gleichfalls seiner Gesundheit wegen). Wir Alle waren von sanguinischen Hoffnungen erfüllt. So kamen wir nach Baden-Baden, dessen Beschreibung ich wohl übergehen darf, als genugsam bekannt den meisten Lesern.

Noch am Tage unserer Ankunft begab ich mich nach kurzer Rast mit Theodor auf die Promenaden, die wir, von großer und kleiner Welt umringt, ziel- und planlos durchwanderten. Zuletzt gelangten wir auch an's Conversationshaus.

Bis auf den heutigen Tag kann ich mir keine Rechenhaft geben, welches Gefühl mich beschlich, als ich näher und näher diesem Gebäude kam. War es der mir erst kürzlich feierlich wiederholte und auch auf Baden ausgedehnte Schwur Theodor's; war es die Vorstellung, wie viele Opfer den Spielfurien schon in jenem Hause gefallen; war es dunkle Ahnung bevorstehenden Unglücks; war

es' eins oder das andere, oder Alles zusammengenommen — ich weiß es nicht, was mir das Herz so zusammenpreßte. — „Närrchen,“ rief Theodor, meine Stimmung bemerkend, „versprach ich nichts? Sei unbedümmert, laß uns hineingehen.“ — Und wieder kann ich mir keine Rechenschaft geben, weshalb ich folgte. Die grünen Tische waren umlagert von Spielenden. Leidenschaften von ihrer höchsten bis zu ihrer niedrigsten Stufe zuckten in den Zügen derer, die um das Glück ihres Lebens spielten.

Ein plötzliches Unwohlsein nöthigte mich, den Freund zu verlassen und meine Wohnung zu suchen. Unter nichts sagenden Vorwänden entschuldigte er sich, mein Begleiter nicht sein zu können, und wiewohl ich die Unhaltbarkeit seiner Gründe einsah, dachte ich doch an nichts Schlimmeres, als ein Lohnbediente zu mir in's Zimmer trat und einen Brief überreichte, an dessen Aufschrift ich sogleich die Hand meines Freundes erkannte.

Ich schrak zusammen, öffnete und las:

„Die letzten Zeilen Deines Freundes nimm in Empfang. Ich habe mein Wort gebrochen. Den letzten Stoß meiner Ehre versetzte das unerwartete Erscheinen von Bertha's Vater im Spielhause. Du kennst seine Grundsätze. Er bemerkte mich und — ging. Mein Ehre und meine Liebe sind verloren; meinen Eltern, meinen Geschwistern und Dir bin ich geraubt. Ich ende als Selbstmörder. Fluch dem Spiele!“

Unmöglich lassen sich Empfindungen, wie die waren, die jetzt auf mich einströmten, beschreiben. Ich stürzte zu Theodor, und fand ihn — eine Leiche, zur Seite die schreckliche Mordwaffe. Als ich noch so dastand, des schweren Unheils gedenkend, sprang die Thüre auf und — Bertha flog, vergeblich von ihrem Vater abgehalten, zur Leiche. Sie lächelte, als sie das Blut des Geliebten sah, dann küßte sie seinen bleichen Mund, rief seinen Namen und spielte mit seinen Locken. Ich verkannte ihren Zustand nicht.

Plötzlich lachte sie laut auf und verschwand. Wir folgten der armen Wahnsinnigen. — Fluch dem Spiele! (D. Bbl.)

Miscellen.

Vor einigen Tagen fanden zwei Tagelöhner in der Nähe von Niederin gelheim (Preußen) beim Roden eines Weinbergs einen irdenen Topf mit beinahe 3000 Stück römischer Münzen. — Als der General Washington in einer der nördlichen Provinzen der vereinigten Staaten reiste, versperrte ihm der mit Heu beladene Wagen eines Landmannes dermaßen den Weg, daß des Generals Wagen genöthigt war, anzuhalten. Der Adjutant Washingtons bedeutete dem Bauer, aus dem Wege zu fahren. Dieser entgegnete, „er habe gleiche Rech-

te auf den Weg wie General Washington.“ Als man letzterem die Antwort mittheilte, rief er gelassen: „Der Mann hat Recht, warten wir ein wenig.“ — Unter Friedrich Wilhelm III. wurde bekanntlich die preussische Armee nach der russischen uniformirt; jetzt hat sich die Sache umgekehrt, und die neue Montirungsart der Preussen mit Waffentrüden und Helmen soll nun auch in der russischen Armee eingeführt werden. — Die Londoner Ztg „Times“ hat im 2ten Semester 1843 nach dem amtlichen Ausweis des Stempelbureau 3,250,000 Blätter stampeln lassen, d. h. täglich 5000 Exemplare mehr, als die drei nach ihr gelesesten politischen Ztgen Englands. — Die in Paris unter Redaction der H. H. Ruge und Marx erschienenen „deutsch-französischen Jahrbücher“ sind mit dem ersten Hefte wieder eingegangen, indem sich der Verleger, eine Züricher Buchhandlung, zurückgezogen hat. Man glaubt jedoch, daß noch andere als finanzielle Schwierigkeiten das Scheitern des Unternehmens herbeigeführt haben. — Vor 233 Schiedsmännern des Statuten Departements sind im vorigen Jahre 2093 Streitfälle anhängig geworden, wovon 1713 durch Vergleich beseitigt, 165 von den Extrahenten zurückgenommen, 211 an den Richter verwiesen und 4 anhängig verblieben sind. — Während des Jahres 1843 sind mit Ausschluß der Schiffe in Ballast in Großbritannien 19,564 Rauffahrer von 3,925,422 Tonnen angekommen, und 21,380 Rauffahrer von 3,753,369 Tonnen abgegangen. — Der „Dublin Mercantile Advertiser“ theilt mit, daß die atmosphärische Eisenbahn von Kingstown nach Dalkey seit ihrer acht Tage zuvor erfolgten Eröffnung mit dem besten Erfolge befahren werde. Alle halbe Stunden geht ein Zug und der Verkehr ist äußerst lebhaft. Die Fahrpreise sind für die erste Classe 3 und für die zweite 2 Pence. Trotz dieses geringen Passagiergeldes betrug die Einnahme am 31. März 23 Pf. St. — Von 1521 bis 1842, d. i. in 321 Jahren, hat das ehemalige Königreich Neuspanien (Mexico) 2489 Millionen Pfaster an Gold und Silber geliefert. Die „Didaskalia“ fragt: „Wo ist diese Masse hingekommen, daß so viele Millionen Menschen gar nichts davon haben?“

Epigramm.

Die Gefühlsvolle.

Verwünschtes Lumpenvolk! schalt jüngst die schmärrn'rische Lucinde,
Als eine Klasse Frau mit einem schönen Kinde
Vor ihrer Thüre stehend stand.
Was auch gerade jetzt die Bettler wollten,
Da Thränen ihrem Auge noch entrollten,
Die ihres Mopses Tod erregt;
Wie edel war ihr Herz bewegt!